

»Der letzte Förster hatte welche. Jetzt gibt es keine mehr.«  
»Schade, meine Großeltern hatten damals welche. Mich wundert, dass du hier noch leben darfst. Mein Opa musste raus, weil aus den Forsthäusern Verwaltungsgebäude geworden sind.«

»Willst du dein Zimmer gar nicht sehen?«

»Doch, natürlich«

Durch Küche und Flur gingen sie zurück zu dem Zimmer, das direkt gegenüber dem Büro lag.

Es war spartanisch eingerichtet, ein schmales hölzernes Bett mit Nachttisch stand rechts an der Wand, auf der linken Seite befand sich ein Schrank; das Bett war nicht bezogen, aber ein Stapel Bettwäsche lag auf dem Kopfkissen. Auch ihr Zimmer hatte einen Kamin. Bis auf ein Poster, das die Pilze des Troodos-Gebirges auf Griechisch vorstellte, waren die Wände kahl, der Holzboden abgenutzt.

Aber ansonsten erschien ihr das Zimmer passabel, denn das Fenster eröffnete den Blick auf ein Feld mit Pfirsichbäumen, und im Hintergrund erstreckten sich Hügel, die von weitem dunkelblau wirkten. Wenn davor im Frühjahr die Pfirsichbäume rosafarben blühen, könnte das wie auf einer Postkarte aussehen, stellte sie sich vor. Jetzt hingen reife gelb-rote Früchte an den Zweigen.

Sie öffnete das Fenster und atmete den leichten Duft von Pfirsichen ein.

Alexandros führte sie in den Flur:

»Mein Zimmer ist direkt daneben, gegenüber vom Kaminzimmer.«

»Und wo sind unsere Kollegen?«

»Es gibt nur einen, und das ist unser Chef Stavros, der mit seiner Familie im Dorf wohnt.«

»Das heißt, wir leben hier ganz alleine, und das Auto gehört dir?« Erst jetzt wurde Marie so richtig klar, was das bedeutete. Und die Situation war ihr unangenehm.

Wenn sie mit einem Mann so nah zusammenwohnte, müsste sie sich richtig gut mit ihm verstehen, und sie bezweifelte, dass das bei Alexandros und ihr der Fall wäre. Sie

hätte sich vielleicht doch ein Hotel in Larnaka nehmen sollen.

»Ich habe noch meinen eigenen Wagen und ein Mountain Bike. Das Rad kannst du benutzen«, ergänzte Alexandros.

Zwischen seinem Zimmer und der Werkzeugkammer lag das Bad. Der Blick ins Badezimmer ließ sie stutzen. Die kahle Dusche ohne Vorhang war zwar geputzt, doch daneben stand ein hoher weißer Wasserboiler, neben dem Holzscheite aufgestapelt lagen. Um mit warmem Wasser zu duschen, würde sie den Boiler mit Holzscheiten heizen müssen, hoffentlich funktionierte das!

Jetzt verstand Marie, was Alexandros mit renovierungsbedürftig meinte.

»Gibt es noch ein Bad?«

»Ja, aber das hat nur eine Toilette und liegt in der Scheune. Ich habe ja gesagt, dass das Haus nicht dem neuesten Standard entspricht.« Ruhig lehnte er sich in den Türrahmen, verschränkte die Arme, seine Gesichtsmuskeln entspannten sich. »Hier hat noch nie längere Zeit eine Praktikantin gewohnt. Sie verbringen ein paar Tage hier und suchen sich dann ein Zimmer im Dorf oder in der Stadt. Das stellt das Forest Department zur Verfügung, keine Sorge! Die Umgebung ist traumhaft, aber das Haus ist alt, nicht antik oder gemütlich, sondern einfach nur alt und abgenutzt.«

Er hatte Recht. Genau das war die sachliche Beschreibung des Zustands »alt und abgenutzt«. Im Dorf waren die Häuser wahrscheinlich alt und gemütlich und in der Stadt modern und komfortabel.

Aber es gab eine Ebene, die Alexandros nicht sah, und das war die Liebe zu ihrem Opa und zu alten abgelegenen Häusern, in deren Nähe sofort Bäume erreichbar waren, an denen sie sich festhalten konnte, wenn die Welt ins Wanken geriet.

In diesem Haus zu leben bedeutete, neben Alexandros zu wohnen. Sie würde ihre Interessen deutlich klarmachen müssen und sich nicht bevormunden lassen.

»Bei uns gibt es auch Forsthäuser mit ganz einfachen sanitären Anlagen.« Dass sie einen solchen Wasserboiler noch nie gesehen hatte, erwähnte sie nicht.

»Komm, ich zeige dir deinen Arbeitsplatz.«

Sie hoffte, dass sie nicht unmittelbar nach der langen Anreise loslegen musste. Doch zu ihrer Überraschung gingen sie an dem kleinen Büro vorbei nach draußen.

Wenige hundert Meter vom Haus begann ein Weg, der rechts und links mit kleinen Zedern bepflanzt war. In einigem Abstand ragten aus dem weißen, felsigen Boden einzelne Kiefern und Büsche hervor. Rechts vom Wegesrand standen zwanzig weitere Zedernsetzlinge, die auf das Einpflanzen warteten.

»Bei uns übernehmen die Forstangestellten das Einpflanzen.« Marie schaute ihn fragend an.

»Löcher graben, Zedern einpflanzen; wenn andere Bäume im Weg sind, mit der Motorsäge entfernen. Zieh dich um, dann legen wir los, oder bist du zu müde?«

»Heute bin ich wirklich zu erschöpft von der langen Reise, aber morgen kannst du mir gern alles erklären«, stellte sie klar, bevor sie zum Forsthaus zurücklief.

Alexandros murmelte etwas auf Griechisch vor sich hin, was sie nicht verstand, aber das war ihr im Moment egal.

Sie rief ihre Eltern an, erzählte vom Flug und vom Forsthaus und zog sich in ihr Zimmer zurück.

Als sie im Bett lag, kreisten die Gedanken. Wie es hier riecht, gefällt mir, nach Holz. Was man sieht, die Hügel, Felder, Bäume, das alte Haus. Was man hört, die Vogelstimmen, das Rauschen der Bäume.

Alles genau richtig.

Sie fühlte sich zuhause, weil sie auf einmal das große, weiße Steinhaus vor sich sah. Mit seinen grünen Fensterläden, der Glocke neben der Eingangstür und dem Brunnen im Hof. Und da öffnete sich ein Küchenfenster und ihre Oma hielt ihr einen Teller mit Rhabarberkuchen hin, den sie lächelnd entgegennahm.

Dann dachte sie an die Gegenwart und das Lächeln verschwand: In diesem Forsthaus gab es keine freundliche Großmutter, nur einen Kollegen, der sie anscheinend nicht da haben wollte. Hoffentlich ist der Chef anders.

Sie klammerte sich an diesen Gedanken und schlief langsam ein.

### 3. KAPITEL

Am nächsten Morgen steckte sie ihre dichten blonden Haare mit Haarspangen hoch, trug Sonnencreme auf und zog die Arbeitskleidung der zypriotischen Forstabteilung an: das weite hellgrüne Hemd sowie die lange dunkelgrüne Hose, die Alexandros ihr auf das Sofa gelegt hatte.

Gut, dass das Hemd kurze Ärmel hatte, langärmlige Hemden endeten bei ihr meist mehrere Zentimeter vor dem Handgelenk, was ihre Arme noch länger erscheinen ließ. Die weite Hose musste sie mit Gürtel tragen – und sie würde ihrem Kollegen klarmachen, dass das Pflanzen nicht ihre Aufgabe war, sondern die Planung.

»Konzeption eines Zedernwanderwegs von den Weindörfern zu den Scheunendachkirchen, stand in der Aufgabenbeschreibung«, brach es aus ihr heraus, als sie wieder vor Alexandros stand, der auf dem Boden kniete und eine Zeder einsetzte. »Für die Ausführung gibt es doch sicherlich Angestellte.«

»Wir sind die Angestellten«, wiederholte Alexandros, etwas geduldiger legte er nach: »Für das Projekt gibt es zu wenig Geld, wir haben nicht genügend Zedern, geschweige denn Personal.«

»Und wie sollen wir das in vier Monaten schaffen?«

»Indem du mit anpackst, solange wir keinen männlichen Mitarbeiter bekommen. So, mit der Hacke ein zwanzig Zentimeter tiefes Loch ausheben, je nach Größe des Wurzelballens auch tiefer.« Er zeigte ihr, wie man das Loch grub und die Pflanze einsetzte.

Was bei ihm leicht aussah, gelang Marie nicht.

»Der Boden ist ja steinhart!«

»Kein Wunder bei der Trockenheit. Außerdem ist der Boden felsig, sehr kalkhaltig und für viele Pflanzen ungeeignet.«

Sie versuchte energisch, die harte Erde mit der Hacke zu durchdringen, doch als sie nach zehn Minuten kein ausreichend tiefes Loch zustande gebracht hatte, hörte sie auf.

Es war ihr extrem unangenehm, wenn sie etwas physisch nicht so gut konnte wie ihre männlichen Kollegen. Das hatte sie schon in der Ausbildung geärgert, weil es alle Vorurteile bestätigte: dass Frauen nicht stark genug wären, einfach körperlich nicht in der Lage, diesen Beruf auszuüben.

Was hatte damals geholfen? Das, wovon sie mehr hatte, als alle Männer ringsum: Verstand. Den würde sie jetzt einsetzen. Es war kein Chef da, der ihr klar sagen konnte, ob das Pflanzen wirklich ihre Aufgabe war, nur Alexandros, der darauf bestand.

Sie wollte auf ihn nicht den Eindruck machen, dass sie die Arbeit verweigerte.

»Wie wäre es, wenn du die Löcher gräbst und ich die Zedern einpflanze? Ich bin nicht an eure Böden gewöhnt.«

Da Alexandros wahrnahm, dass es keine bessere Lösung gab, ließ er sich darauf ein.

Nachdem er das erste Loch gegraben hatte, griff Marie mit beiden Händen eine Zedernpflanze aus der Schubkarre, die hellbraune Erde des Wurzelballens krümelte ihr durch die Hände. Stolz reckte sich die kleine Zeder in die Höhe.

Sie setzte die Pflanze in den harten, steinigen Boden. Vorsichtig, fast zärtlich wischte sie den Staub von den feinen kurzen Nadeln, die sternförmig angeordnet waren. Mit dieser Mission konnte sie sich identifizieren, der Zypern-Zeder, die noch vor wenigen Jahrzehnten vor dem Aussterben stand, einen neuen Lebensraum zu geben. – »Platsch«, ein Schwall Wasser ergoss sich über Maries Hose, Schuhe und die kleine Zeder.

»Nach dem Einsetzen wässern!« Alexandros schüttete schmunzelnd die letzten Tropfen Wasser aus dem Eimer.

»Beim nächsten Mal gießt du nur die Pflanze und nicht mich!« Marie richtete sich auf und wischte mit einem Taschentuch das Wasser von ihrer Hose.

Nach einer Weile schlug Alexandros einen verständnisvolleren Ton an:

»Wenn du Wege planen und anlegen möchtest, wirst du die Arbeit nicht interessant genug finden. Vielleicht kannst du in ein anderes Projekt wechseln.«